

Petra Navara, Input Lindau, 14.4.2011

[Der „Mehr-Wert-Mensch“ entsteht durch den direkten Austausch an der Basis. **Welche ihrer Potentiale muss die PE besser nutzen, um einen wertvollen Beitrag zur zivilgesellschaftlichen Entwicklung leisten zu können?** Förderung zivilgesellschaftlicher Strukturen: wie muss sich PE selbst verändern?]

Zitat zur Einleitung (aus IIED: Bedeutung lokaler Organisationen)

„All poverty reduction is local. This is easy to forget given how discussion and debate on the subject is dominated by bilateral aid agencies, development banks, national governments and international NGOs. But regardless of higher level commitments and decisions, what actually happens on the ground in particular localities is what makes the difference.“ (gatekeeper 137).

Wenn wir „local“ sagen, meinen wir in allererster Linie die marginalisierte Bevölkerung in den ländlichen Gebieten, wirtschaftlich und sozial benachteiligte Bevölkerungen, diskriminierte Minderheiten am Rande der Gesellschaft (auch der urbanen), vielleicht noch local level government, etc., aber wir meinen in ersten Linie das, was wir als Zivilgesellschaft bezeichnen.

Was macht diese Zivilgesellschaft? Wer ist sie überhaupt? Und wie können wir im Rahmen der EZA – vor allem der PEZ – mit ihr arbeiten?

(Ich kann mich nur auf Afrika und vielleicht noch PNG beziehen, wo ich etwas mehr Einblick habe als in anderen Regionen).

Wir beobachten, wie lebendige Zivilgesellschaften zunehmend politisch artikulieren. Sie nehmen dezidiert Einfluss auf nationalstaatlicher Ebene.

Zur Erinnerung: Ein Grundstein für die Teilhabe an allen politischen Prozessen und Lebensbereichen wurde in der *African Charter for Popular Participation in Development and Transformation* (Arusha, 1990) gelegt (die sich auf verschiedenen MR-Erklärungen und UN-Konventionen beruft).

Zitat:

Popular participation is both a means and an end. As an instrument of development, popular participation provides the driving force for collective commitment for the determination of people-based development processes. (...) As an end in itself, popular participation is the fundamental right of the people to fully and effectively participate in the determination of the decisions which affect their lives at all levels and at all times.

Wo finden wir diese dynamischen Zivilgesellschaften in Afrika?

In afrikanischen Dörfern und Stadtviertel zeugen diverse Akteure vom Einfallsreichtum und Innovationspotential, mit dem diese Gesellschaften der Verelendung entgegentreten.

Mit zunehmend steigendem Bildungsniveau quer durch die Bevölkerungen organisiert sich die Zivilgesellschaft: Zusammenschlüsse in der landwirtschaftlichen Produktion und Vermarktung, soziale Bewegungen in urbanen Siedlungskontexten, lokale Unternehmensgründungen, das öffentliche Reden, die Entstehung einer freien Presse, das Anwachsen des Gesellschaftlichen gegenüber dem Staatlichen (dh. Herausbildung des sog. 3. Sektors); Ausbau und Vernetzung des wissenschaftlichen Bereichs, Zunahme von KünstlerInnen, Philosophen, SchriftstellerInnen von internationalem Rang und ÖkonomInnen, die hohe Aufmerksamkeit im Westen genießen (Axelle Kabou, Dambisa Moyo, James Shikwati).

Weiters:

- als Partner staatlicher Stellen: Ausbau Gesundheits- und Bildungssysteme; HIV-Aids: Prävention, Betreuung, Bewältigung; Thema Gender und Stärkung der Frauenrechte;
- ThinkTanks: AAA 2008, Cancun 2010, PRSPs (in 11 von 34 PRS-Ländern eine *beachtliche Rolle der Zivilgesellschaft* [beste der 4 Kategorien], *Voice and Accountability-Index*, WB 2008),
- kommunikative Macht: Vernetzung, Professionalisierung, Nutzung moderner Kommunikationsmittel;
- Einfluss auf Leitbilder und Strategien: Konzept von der Menschlichen Entwicklung (UNDP); WSK-Rechte; Gender; Democratic Governance (Amartya Sen)
- Einfluss auf realpolitische Entwicklungen: als Watchdogs: bei Wahlen, Verfassung Zambia; PRSPs oder als Opposition - aktuellstes Beispiel ist der Arabischen Frühling

Die Beobachtung, dass sich in den vergangenen Jahren signifikante zivilgesellschaftliche Aufbrüche in einer ganzen Reihe afrikanischer Staaten ereignen, wird durch Ergebnisse verschiedener quantitativer Untersuchungen untermauert. Rückschlüsse auf zivilgesellschaftliche Arbeit in Afrika sind zB. Aus den *World Wide Governance Indicators* der Weltbank möglich, die sich im Wesentlichen auf das Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft beziehen. Demnach hat sich in 26 der 40 LDC in Subsahara-Afrika der Einfluss der Zivilgesellschaft in den letzten 10 Jahren sichtbar erhöht.

Was ist diese Zivilgesellschaft?

Lassen wir die großen und international aufgestellten NGOs außer Acht, ebenso explizit wirtschaftspolitische bzw. wirtschaftlich orientierte Verbände (wie Gewerkschaften) und Medien. Konzentrieren wir uns auf lokale NGOs, lokale Netzwerke, CBOs, traditionelle Akteure, religiös begründete Institutionen, die in erster Linie Partner im Rahmen der PEZ sind.

Als Außenstehender glaubt man oft, Dinge zu verstehen – und tut es doch nicht. Bei näherer Betrachtung von Systemen oder Prozessen stellen sich mehr Fragen als man Antworten findet. Ein Fehler, den wir oft und gerne begehen, ist jener, von der Zivilgesellschaft gemeinhin zu sprechen. Das ist schon in Europa ein zweifelhafter Ansatz, aber noch mehr in Afrika oder Papua Neuguinea, wo wir hunderte unterschiedliche Soziokulturen antreffen, die sich in vielen Facetten voneinander unterscheiden.

Der Begriff Soziokultur drückt aus, welche Werte, Einstellungen und Glaubensüberzeugungen die Menschen einer Gesellschaft gemeinsam prägen und nach welchen Werten sie ihr Leben ausrichten. So unterschiedlich die Gesellschaften Afrikas sind, eines kann man verallgemeinernd feststellen:

- die Religion nimmt starken Einfluss auf ihre Werthaltung: Gott/Götter und Ahnen bestimmen Schicksale, gegen die der Mensch nicht ankämpfen kann; Macht über die Natur zu haben ist für den Menschen nicht erstrebenswert; das Spirituelle Leben ist nicht vollständig vom realen Leben getrennt, wie im „modernen“ Europa. Aberglaube und Zauberglaube üben einen starken Einfluss aus (z.B. HIV-Aids)
- Afrika und der Zeitbegriff: Zeit ist nicht zwangsläufig verbunden mit Effizienz, Pünktlichkeit oder Vorausschau. Zeit ist über Lebenszyklen definiert, nicht über Minuten und Sekunden. In manchen Sprachen gibt es keine Vokabeln, die unserem Verständnis oder unserer Einteilung von Zeit entsprechen (nur ein Wort für gestern und morgen).
- Der Einzelne und die Gruppe: Der Einzelne hat die Verpflichtung sich um die Gemeinschaft zu kümmern. Ein Ausbrechen aus dem angestammten Milieu ist schwer möglich; die Obrigkeit muss unter allen Umständen respektiert werden (keine Kritik!). Das Patron-Klienten-Verhältnis ist gibt den Gesellschaften wie vor Struktur. Enge Verbindung zwischen Wirtschaftsleben und Sozialgefüge (Wantoks; Clans).
- Sozioökonomische Ungleichheit wird nicht unbedingt als Fortschritt gesehen/angestrebt. Es gibt z.B. afrikanische Soziokulturen, die aufgrund ihrer überlieferten Werte nicht ausschließlich nach Reichtum streben, um zu konsumieren. Hingegen werden für soziale Ereignisse wie Beschneidung oder Verheiratung im europäischen Verständnis unverhältnismäßig hohe Investitionen in soziale Beziehungen getätigt.

Wenn wir Europäer die Probleme Afrikas beschreiben, tun wir das nach westlichen Maßstäben. So lesen sich Projektanträge dann wie Mängellisten: die Zielgruppe oder der Projektpartner kann das nicht, versteht jenes nicht, hat keinen Zugang zu x und y, selten wird die andere, die Haben-Seite beleuchtet (und so kommt es auch immer zu diesen Armutsbild, nicht nur nach wirtschaftlichen Kriterien).

Die Vorstellung, indigene Gesellschaften seien per se irrational, findet man bekanntlich bereits in den Monographien aus der Kolonialzeit; Werte und tradiertes Wissen wurden hingegen lange Zeit ignoriert oder für irrelevant befunden. Bis heute ist diese Haltung zu finden, auch wenn nicht explizit ausgesprochen.

Indigene Werte und indigenes Wissen können von EuropäerInnen vielfach nicht eingeordnet und nutzbar gemacht werden, weil es außerhalb europäischer Weltbilder liegt.

PEZ: damit umgehen

Westliche Akteure erheben – bewusst oder unbewusst - ein Monopol auf Modernität, Vernunft, Effizienz, etc. und fördern die Reproduktion ihres Gesellschaftsmodells, weil sie ihre europäischen Maßstäbe nicht reflektiert sehen. Kaum sind wir als Partner, als EntwicklungshelferInnen in der Lage, unseren afrikanischen oder neuguinesischen Partnern und Zielgruppen zu raten, die Innovation in ihrem eigenen Tempo zu gestalten und sich an ihren eigenen Bezugssysteme zu orientieren. Weil wir sie nicht durchblicken. Weil wir keinen Zugang haben zu ihren Weltbildern und Wertesystemen, die sich oft erst in der Kenntnis in ihrer Sprache erschließen. Also zielen wir auf das ab, was wir kennen und nur wenn das Ergebnis nach unserem Verständnis entspricht, ist es ein gutes Ergebnis.

Trotz der Schwierigkeiten, afrikanische oder neuguinesische Soziokulturen zu verstehen, müssen wir uns darum bemühen. Wie kann uns das gelingen?

- Aus unserem Weltbild heraustreten
- Lernen und erfahren: Vorbereitungskurse mit lokalen Leuten oder vor Ort zu den o.g. Themen (Religion, Zauber, ...kaltes und warmes Geld/Technologie; Management-Verfahren)
- Sprache lernen
- Nicht unsere Modelle aufsetzen: mit traditionellen/akzeptierten Wertehaltungen abstimmen (fördert auch Ownership)
- Die Synergien und added values zwischen indigenen und westlichen Konzepten suchen (das glauben wir zu tun, aber ich glaube, wir tun es nicht in der PEZ: wir müssen gemeinsam neue Rezepte kreieren, anstatt unser westliches Know-How zu transferieren)
- Gleichzeitig braucht es aber auch weiterhin die Vermittlung von Werten – in beiden Richtungen; Daniel Etounga-Manuelle: „Does Africa need a cultural adjustment program?“ dh. Fähigkeiten fördern, die die Zusammenarbeit mit andern Kulturen im globalen Kontext erleichtern: europäisches Verständnis von rationalen Arbeitsmethoden, Kritikfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Pflichtbewusstsein etc. vermitteln.
- Wissensmanagement zwischen allen Akteuren; Partner als Wissensträger auf gleiche Ebene stellen (h3-Projekt mit aktiverer Rolle der Partner)
- Andere Zugänge und Konzepte in Europa lobbyieren und gesellschaftsfähig machen (bei Gebern: gegen die Europäisierung der Welt; das fängt bei den Eligibility-Kriterien an und hört bei der Abrechnung von EU-Projekten auf)

Es gibt noch genug zu tun ... und zu lernen!

-
- Andresen, Henning: Staatlichkeit in Afrika, Muss Entwicklungshilfe scheitern? (2010, Bandes & Apsel)
 - Ela, Jean-Marc: Solidarität als Subversion der Entwicklungspolitik. Die moderne Afro-Renaissance (1998, Le Monde diplomatique, dt. Ausgabe vom 13.11.)
 - Eberlei, Walter: Afrikas Wege aus der Armutsfalle. (2010, Bandes & Apsel)
 - IIED, gatekeeper 137: The role of local organisations in sustainable development. (2008, IIED)